

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 139 (2013)
Heft: 43: Genf plant die Zukunft

Rubrik: Magazin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FESTE BURG – LEICHTES ZELT

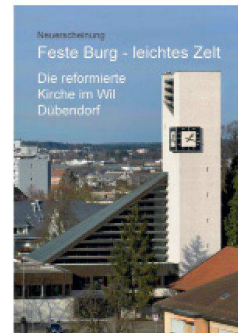
Die reformierte Kirche im Wil Dübendorf ist in vieler Hinsicht ein Meisterwerk – was von aussen nicht so sehr auffällt, aber umso mehr im Innern. Erbaut wurde sie 1968 vom Architekten Hans Martin von Meyenburg, in enger Zusammenarbeit mit den beteiligten Bauingenieuren. Ein neu erschienenes Buch beleuchtet diese Kooperation und ihre Auswirkungen auf das Raumgefüge.

Das Buch überrascht – ebenso wie das Bauwerk. Die Besonderheit der Kirche verdeutlichen vor allem die Beiträge, die sie in ihrer Umgebung beschreiben, die das Tragwerk und seine Erbauer in den Fokus nehmen und die den historischen Hintergrund der Kirche beleuchten.

Die Beschreibungen sind aufschlussreich und spannend – wie der Artikel des emeritierten Professors am Institut für Baustatik und Konstruktion der ETH Zürich Hugo Bachmann. Er beschreibt, wie der Bau unter Mitwirkung der Bauingenieure erst zu dem wur-

de, was er heute ist. Erst die intensive Auseinandersetzung der beiden Bauingenieure – Dr. Ernst Bosshard und sein Sohn Dr. Walter Bosshard – mit dem architektonischen Konzept führten beispielsweise zu der statisch verbesserten Ausführung der grosszügigen Fensterfassade, durch die nun sehr viel Licht in den Sakralraum einfällt. Bemerkenswert sind die dafür verwendeten Illustrationen mit Plänen und Auszügen aus der handschriftlichen statischen Bemessung. Solche Abbildungen sind sonst kaum öffentlich zu sehen – auch nicht in Fachpublikationen. Sie zeigen aber eindrücklich, dass die Statik von Tragwerken auch Handwerk ist, und sie verdeutlichen, wie selbstverständlich es sein sollte, dass Bauingenieure genau dieses Handwerk noch kennen. Und nicht zuletzt sind diese Abbildungen hier wertvoll, weil sie durchaus ästhetisch sind. Umrahmt werden die geschichtlichen, architektonischen und ingenieurspezifischen Beiträge von Artikeln aus theologischem Blickwinkel.

Clementine van Rooden, Dipl. Bauing. ETH, Fachjournalistin BR, clementine@vanrooden.com



Arbeitskreis Kirchenführer Dübendorf, Hugo Bachmann, Richard Köfliker, Heiner Küntzel, Ernst Saxer: *Feste Burg – leichtes Zelt. Die reformierte Kirche im Wil Dübendorf*. Eigenverlag Arbeitskreis Kirchenführer Dübendorf, Dübendorf 2013. 106 Seiten, 37 Fotos, Pläne und Abbildungen. 17 x 24 cm. ISBN 978-3-033-03986-5. Fr. 20.–

Weitere Informationen zur Kirche und zum ingenieurspezifischen Artikel: www.ingbaukunst.ch

BUCH BESTELLEN

Schicken Sie Ihre Bestellung an leserservice@tec21.ch. Für Porto und Verpackung werden pauschal Fr. 8.50 in Rechnung gestellt.

CHANCEN UND GRENZEN DER PARTIZIPATION



Flyer zum diesjährigen «Tag der Farbe».
(Bild: Haus der Farbe)

Das Haus der Farbe in Zürich widmete seinen «Tag der Farbe» heuer der Partizipation in Gestaltungsprozessen. Unter welchen Voraussetzungen können künftige Nutzer in Entwurfsprozesse eingebunden werden? Inwiefern tragen partizipative Methoden dazu bei, die Kluft zwischen den ästhetischen Vorstellungen der Fachleute und den Bedürfnissen der Auftraggeber zu überbrücken?

(js) Die Tagung vom 27. September 2013 berücksichtigte für einmal keine Fragen der Farbgestaltung; dieser Themenwahl mag es geschuldet sein, dass das Haus der Farbe weniger gut besucht war als in früheren Jahren. Die Qualität der Veranstaltung war indes hoch und brachte die Chancen und Grenzen der Partizipation eindrücklich auf den Punkt.

ZÜGELUNG DER EGOS, MODERATION DER IDEEN

Sonja Hörster vom Institut für partizipatives Gestalten Deutschland berichtete aus ihrer Praxis und widersprach gleich zu Beginn der Tagung dezidiert dem gängigen Klischee, partizipative Prozesse müssten partikuläre Forderungen in Einklang bringen. Im Gegenteil: Partizipation funktioniere nur dann, wenn es dank guter Moderation gelinge, die Ebene des persönlichen Geschmacks des Einzelnen zu verlassen und sich auf gemeinsame Werte zu einigen, die es zu erreichen gelte. Zu defi-

nieren sei also immer das Ziel; die Mittel zu finden, um es zu erreichen, sei Sache der Fachleute. Dennoch können alle Beteiligten ihre jeweiligen Stärken und Kompetenzen im Sinn der gemeinsamen Sache einbringen.

Einen gegenteiligen Ansatz vertrat Nevena Torboski von der drumrum Raumschule Basel. Ihre Arbeit mit Schulkindern, die beispielsweise bei der Gestaltung ihres Pausenhofs beigezogen werden, mündet teilweise in ganz konkreten Vorschlägen zuhänden der professionellen Gestalter. Die Arbeit der Moderation bestehe dann häufig auch darin, den Kindern zu erläutern, warum bestimmte Ideen nicht eins zu eins umgesetzt werden können. Dennoch wertete sie die Ergebnisse dieses Ansatzes positiv, erhöhe er doch die Identifikation der Kinder mit jenen Schulanlagen, in denen sie immerhin einen grossen Teil ihrer Tage verbringen.

Beim Einsatz von Paul Dominik Hasler vom Netzwerk Altstadt (vgl. auch TEC21 40/2008)

geht es im Gegensatz dazu kaum um Gestaltungsfragen. Vielmehr dient seine Moderation dem Ziel, die Hausbesitzer krisenge-schüttelter Altstädte Gasse für Gasse an einen Tisch zu bringen, um minimale Ziele und Standards für die weitere Entwicklung zu definieren. Welche Nutzungen sind erwünscht? Kann man sich auf eine gemeinsame Sanierungs- und Vermietungsstrategie einigen? Bei diesen Prozessen spielen die Eigenverantwortung – und letztlich das Handeln und die Investitionen – der Beteiligten die Hauptrolle; der einzige, allerdings entscheidende Beitrag der Politik bestehe darin, die Wichtigkeit des Projekts anzuerkennen.

Deutlich weniger Entscheidungsbefugnis haben die Teams, mit denen Bettina Atzgerstorfer, Key Account Managerin bei Vitra, arbeitet. Der Möbelhersteller, der in den letzten 20 Jahren bei den eigenen Büros den weiten Weg zum offenen, flexiblen und Kommunikation fördernden «citizen office» zurückgelegt hat, bietet als Dienstleistung an, Kunden auf ihrem Weg zum effizienten Büro beratend zu begleiten. Im Zentrum stehen Workshops mit den Teams, die gemeinsam überlegen, wie ihre Arbeitsabläufe räumlich organisiert werden können und welche Atmosphäre herrschen soll. Das Ergebnis seien Konzepte, der Verkauf von Möbeln sei nicht Teil des Auftrags.

ALLES NUR KOSMETIK?

Auch hier wurde deutlich, was in allen Vorträgen immer wieder aufschien: Wenn partizipative Prozesse dazu missbraucht werden, bereits getroffene Entscheidungen «aufzu-hübschen», werden sie zu Manipulationswerkzeugen. Die gleiche Methode kann die Eigenverantwortung der Beteiligten stärken oder zur Farce degradieren. Ihre Ergebnisse können sich in der Erkenntnis «gut, haben wir darüber gesprochen» erschöpfen oder grundlegende Umwälzungen hervorrufen. Es gibt noch viel zu lernen.

LESERBRIEF

Zur Ausgabe «Villa Patumbah» (TEC21 41-42/2013) erreichte uns eine Leserzusage, die eine Erklärung für die Verwendung der Lederimitattapete in der Villa gibt.

«Ich gratuliere zum gelungenen «Villa Patumbah»-Heft und habe eine Ergänzung: Möglicherweise kannte der Bauherr die geprägte Ledertapete aus Asien. Das hiesse, dass nicht wegen Zeitdrucks auf diese Tapeten zurückgegriffen wurde, sondern auf Wunsch des Bauherrn. Ich habe Beispiele für solche in Asien hergestellten und teilweise für den europäischen Markt bestimm-

ten Papiertapeten, die europäische Ledertapeten imitieren, in der Sammlung der Kew Gardens gesehen. Sie stammten aus Japan, und der Kurator zeigte sie mir ganz ehrfürchtig, Blatt für Blatt.

Die Sammlung umfasst Artefakte aus Pflanzenmaterial der ganzen Welt. Das reicht von der ersten Bettflasche aus Kautschuk bis zum Anzug aus Palmenfasern (oder einem der wenigen erhaltenen Ward'schen Kästen). Und natürlich hat die Grösse des Empires und die Pflanzenversessenheit der Engländer zu einem riesigen Reichtum geführt.»

Hansjörg Gadiant, Architekt und Landschaftsarchitekt, hj.gadiant@bluewin.ch



Golden leuchtende Lederimitattapete aus der Villa Patumbah in Zürich.
(Foto: rhs, aus TEC21 41-42/2013)

OUTSOURCING ENTLASTET

Drucken, rapportieren und objektbezogen abrechnen war noch nie so einfach wie heute. Hunderte von Architekten, Ingenieuren und Planern nutzen Tag für Tag die Plot- und Print-Infrastruktur sowie die Reporting-Lösungen von PLOTJET INHOUSE PLOT + PRINT und sparen so viel Zeit und Geld. Wann entlasten Sie sich? RUFEN SIE JETZT AN: 0848 555 550.

EINFACH DRUCKEN, rapportieren und fakturieren. Mit neuer Software für Mac und Windows.



PLOTJET
INHOUSE PLOT + PRINT

PLOTJET AG, INDUSTRIESTRASSE 55, 6300 ZUG
INFO@PLOTJET.CH, WWW.PLOTJET.CH, IHR PARTNER SEIT 1994

DEN G-WERT VON GLAS VOR ORT MESSEN

Glas steht in der Architektur hoch im Kurs, stellt aber für ein angenehmes Raumklima eine Herausforderung dar. Genfer und Tessiner Forscher haben nun ein mobiles Kalorimeter entwickelt, mit dem der g-Wert einer Glasfläche – also der Anteil der Sonnenenergie, der transparente Fassadenteile durchdringt – vor Ort bestimmt werden kann. Er weicht oft stark von den Herstellerangaben ab.

Glas findet mehr und mehr Verwendung in der Architektur – sei es, um ganze Gebäude einzukleiden, sei es, um mit Fenstern oder Glasdächern grosse Lichtöffnungen zu schaffen. Unter energetischen Gesichtspunkten ist sein Einsatz jedoch heikel: Im Winter können Glasflächen zu erheblichen Wärmeverlusten führen. Es entstehen aber auch solare Wärmegewinne, die den Heizwärmebedarf reduzieren. Im Sommer hingegen können Glasflächen eine Überwärmung der Innenräume verursachen. Zwar sind die Hersteller bestrebt, ihre Produkte zu optimieren, trotzdem isoliert eine transparente oder auch nur lichtdurchlässige Fassade noch immer deutlich schlechter als opake Teile der Gebäudehülle.

Um für diese Problematik optimale Lösungen entwickeln zu können, müssen Fachleute die genauen Energiewerte der Glasflächen kennen. Wärmeverluste lassen sich mit geeigneten Messgeräten recht einfach erheben. Weit schwieriger ist zu bestimmen, welcher Prozentsatz der Sonnenstrahlung – ausgedrückt

im g-Wert (Gesamtenergiedurchlassgrad) – in ein Gebäude eindringt. Weltweit verfügen zwar etliche Forschungszentren und Laboratorien über Kalorimeter zur Erfassung des Anteils der Solarenergie, der bis in den Innenraum gelangt. Doch bisher sind diese meist grossen Geräte ortsgebunden.

KOOPERATION GENF-CANOBBIO

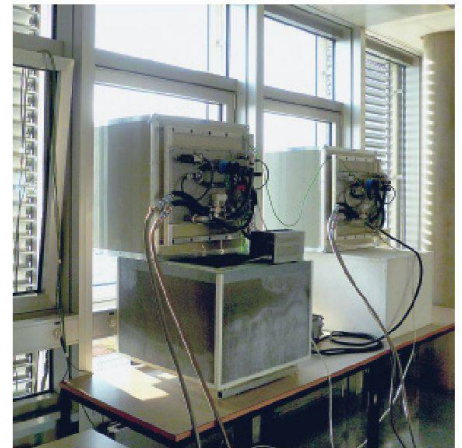
Aus diesem Grund hat das Bundesamt für Energie die Entwicklung eines mobilen Kalorimeters finanziert, das den g-Wert an Glasfassaden messen kann. Das kurz vor dem Abschluss stehende Projekt wurde durch zwei Forschungsinstitute umgesetzt: das Laboratoire énergie, environnement & architecture (Leea) der Haute école du paysage, d'ingénierie et d'architecture (Hepia) in Genf und das Istituto sostenibilità applicata all'ambiente costruito (Isaac) in Canobbio, das zur Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana (Supsi) gehört.

Leea-Architekt Peter Gallinelli hat das Projekt konzeptionell und technisch betreut. Daniel Pahud, Physiker am Isaac, entwickelte das zugehörige Regulierungssystem und war für die Datenanalyse zuständig. Mit der Unterstützung ihrer Laborteams erstellten sie zwei Prototypen des Kalorimeters unter dem Namen G-Box. Der eine befindet sich in Genf, der andere in Canobbio. «Beide Geräte sind betriebsbereit. Wir können sie zu jedem beliebigen Gebäude bringen, um dort die energetischen Parameter zu bestimmen und geeignete Lösungen zu testen», sagt Leea-Direktor Reto Camponovo.

FUNKTIONSWEISE

Hauptbestandteil der G-Box ist ein isolierter Behälter, der einen Wärmetauscher und mehrere Temperaturfühler enthält. Dieses Gehäuse wird hinter einem Fenster oder einer Fassade befestigt, um die Solarenergie aufzunehmen, die ins Innere des Gebäudes dringt. Zur Quantifizierung dieses Energiestroms wird die Temperatur im Innern des Gehäuses konstant gehalten: über den Wärmetauscher eingespeistes kaltes Wasser gleicht die Erwärmung durch die Sonne aus. Aus der Menge des eingespeistes Wassers lässt sich ableiten, wie viel solare Energie die getestete Glasfläche durchdringt.

Der g-Wert ergibt sich aus dem Verhältnis dieses Wärmestroms zur Sonnenstrahlung



02 Die Messeinrichtung für den g-Wert.
(Foto: Peter Gallinelli/Hepia)

ausserhalb des Fensters, die mit einem auf der Aussenseite der Fassade angebrachten Solarimeter gemessen wird.

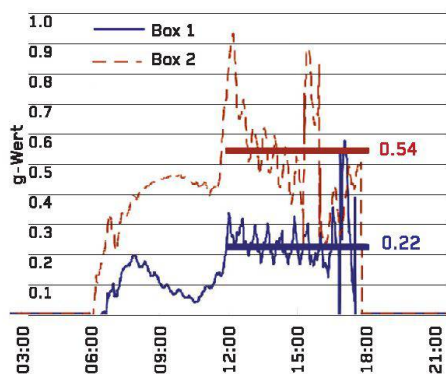
Bei den im Tessin und in Genf installierten Prototypen handelt es sich jeweils um eine «G-Box duo» mit zwei Kalorimeter-Gehäusen. Dies erlaubt Vergleichsmessungen, beispielsweise indem man die Situation eines Fensters mit geschlossenen Storen vergleicht mit der Situation beim Nachbarfenster mit offenen Storen. Seit 2011 haben die Forscher in ihren eigenen Gebäuden verschiedene Typen von Glasfassaden und Sonnenschutzeinrichtungen getestet.

VARIABLER G-WERT

«Bisher mussten sich Ingenieure und Architekten mit den Herstellerangaben begnügen, die auf Laborversuchen beruhen», hält Peter Gallinelli fest. Dabei kann der g-Wert im Einbauzustand unter Umständen stark von einem im Labor gemessenen Wert abweichen, da er auch von den Einstrahlungsbedingungen beeinflusst wird, die sich sowohl im Lauf eines Tages als auch eines Jahres verändern und an verschiedenen Fassaden eines Gebäudes unterschiedlich sein können.

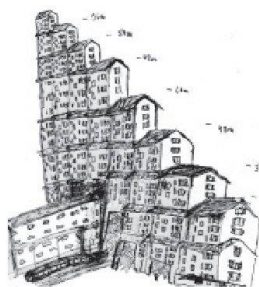
Auch die Nutzer haben durch die Art, wie sie den Sonnenschutz einsetzen, einen nicht zu vernachlässigenden Einfluss auf die solaren Gewinne. Dank der G-Box kann man nun auch dieses Verhalten mit in die Überlegungen einbeziehen sowie die Vor- und Nachteile verschiedener Typen von Sonnenschutz-einrichtungen testen.

Jane-Lise Schneeberger, Fachjournalistin,
schneeberger@websud.ch

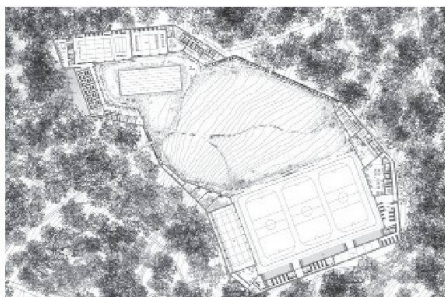


01 Entwicklung des g-Werts über die Dauer eines Tages für zwei nebeneinander liegende G-Boxen hinter einem Fenster ohne Sonnenschutz (rot) und einem mit Sonnenschutz (blau). Die horizontalen Linien zeigen den jeweiligen Durchschnittswert für den Tag. (Grafik: Hepia)

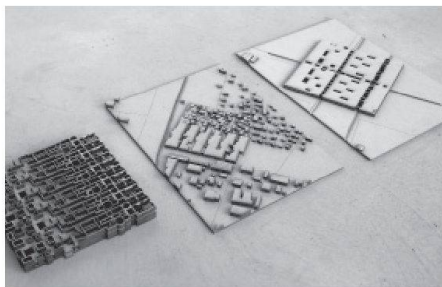
LEHRE UND FORSCHUNG KARTOGRAFIERT



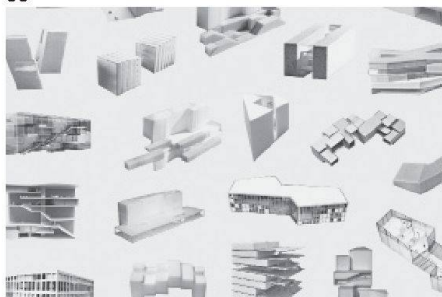
01



02



03



04

Die Jahresausstellung 2013 des Departements Architektur der ETH Zürich dokumentiert die Arbeiten der Studierenden sowie Lehre und Forschung der Hochschule ebenso übersichtlich wie sorgfältig – in Plänen, Modellen und Fotografien.

(rhs) «Der Raum als Haus in der Stadt», «Von der Stadt zum Haus», «Architektur als Infrastruktur», «The City+Energy», «Grenchen verdichten», «Visualize ComplexCity», «Orte schaffen», «Informal Vertical Communities», «Urban Stories», «Hidden Zurich»: Bereits eine kleine Auswahl der Themen, die während der vergangenen zwei Semester in Lehre und Forschung am D-ARCH behandelt wurden, zeigt die Bedeutung, die im weitesten Sinn dem Gemeinwesen beigemessen wurde. Dies illustriert die Jahresausstellung 2013 an der ETH auf dem Hänggerberg.

Präsentiert werden einerseits Arbeiten von Studierenden aus dem Entwurfs-, Konstruktions- und Gestaltungsunterricht vom ersten Semester bis zum Masterdiplom. Andererseits dokumentiert die Ausstellung ausgewählte Studien aus Lehre und Forschung der Institute für Geschichte und Theorie der Architektur (gta), für Technologie in der Architektur (ITA), für Denkmalpflege und Bauforschung (IDB), für Städtebau (ISB) und für Landschaftsarchitektur (ILA) sowie des Netzwerks Stadt und Landschaft (NSL) und des

ETH Studio Basel/Institut Stadt der Gegenwart. Anschaulich zeigt sie so, wie die Forschung mit dem Entwurf verknüpft ist.

Vielfältige nutzbare Räume waren etwa die Bande zwischen der «roh, rau und robust» entworfenen Architektur (Abb. 02) und der Untersuchung der Entwicklung von Cidade de Deus in Rio de Janeiro am Lehrstuhl Marc Angéllil am ISB. Die Vertikalität bildete gewissermassen die Klammer zwischen dem Architektur- und Städtebauwettbewerb in Hanoi und der informellen Gemeinschaft in der Torre David in Caracas. Für deren ebenfalls am ISB entdeckte Qualitäten wurden Alfredo Brillembourg und Hubert Klumpner an der Architekturbiennale in Venedig 2012 mit dem Goldenen Löwen ausgezeichnet (vgl. TEC21 42-43/2012). Den Kiosk, den Günther Vogt mit seinen am ILA Studierenden in der Lagunenstadt aufbaute, möchte man fast als urbanes Pendant zur Einsiedelei sehen, um die sich eines der in seinem Entwurfsstudium entstandenen Projekte drehte.

Davon, dass am ITA-Lehrstuhl von Joseph Schwartz gelehrt wird, welche formgebende Wirkung die im Tragwerk wirkenden inneren Kräfte haben, zeugt spektakulär etwa das Modell eines Sonnendachs. Um die grafische Statik als zentrales Unterrichtselement dreht sich auch die Tragwerkslehre bei Philippe Block. An dessen computerunterstützte Entwicklung von unbewehrten Steingewölben wiederum dockt die digitale Fabrikation

01 Stadtentwicklung, Entwurfsarbeit: Victoria Desponds, Professur Christian Kerez.

02 «Sport, Natur und Stadt. Dolder Bad und Kunsteisbahn», Situationsplan, Masterarbeit: Malte Kloes, Assistenzprofessur Emanuel Christ/Christoph Gantenbein.

03 Entwurfsstudio «Roh, rau, robust: Architektur als Infrastruktur», Entwurfsarbeit: Sabrina Basler, Marianne Meister, Professur Marc Angéllil.

04 «Institutionen in der Stadt: Eine neue Architekturakademie für Basel», Entwurfsalternativen im Modell, Gastdozentur Manuel Herz.

(Foto 1: Professur Kerez; Foto 2: Assistenzprofessur Emanuel Christ/Christoph Gantenbein; Foto 3: Professur Marc Angéllil; Foto 4: Gastdozentur Manuel Herz, alle: D-ARCH, ETH Zürich, 2013)

bei Fabio Gramazio und Matthias Kohler an. Durchlässigkeit herrschte auch departementsübergreifend: Am ILA-Lehrstuhl von Christophe Girod etwa wurde das KTI-Projekt «4D Sites» mit den Mitteln des bei den Ingenieurwissenschaften angesiedelten Visual Computing auf die Beine gestellt.

WES GEISTES KIND?

Naturgemäss spiegelt sich auch in diesem Jahrgang die jeweilige Professur. Extreme markieren die Studien, die aus der Gastprofessur von Winy Maas, und jene, die bei Peter Märkli und Markus Peter entstanden. Erstere spekulierten im «Transformer City»-Projekt über intelligente Räume, die sie sich als wie Barbapapa-Figuren knetmassenähnlich veränderbare Objekte vorstellten. Die Studierenden bei Märkli/Peter hingegen, die sich ebenfalls mit der Wand bzw. der Fassade befassten, waren zuerst einmal gefordert, «die verlorenen sprachlichen Mittel wieder zurück(zu)gewinnen» und anschliessend die Grammatik, sprich: die Konstruktion einer Fassade, minutiös zu modellieren.

ZWISCHEN STADT UND OASE

Bei Andrea Deplazes wurde ein «idealtypisches Wohnhaus» zunächst ohne Rücksicht auf den Kontext entwickelt, um danach das städtebauliche Umfeld einfließen zu lassen. Umgekehrt galt es bei Dietmar Eberle, drei konkrete Bauplätze in Zürich, umgeben mit

Bauten aus verschiedenen Epochen – Mittelalter, Gründerzeit, Moderne – zu analysieren, um die Stadt in den architektonischen Entwurf eines Hauses zu integrieren. Den Fokus auf die Beziehung zwischen Haus und Stadt legte Christian Kerez. Hier sollten sich die Studierenden nicht mit der äusseren volumetrischen Einfügung begnügen, sondern auch die Zugänglichkeit und die unterschiedlichen Perspektiven berücksichtigen: den Blick von aussen auf das Objekt und denjenigen von innen auf die Umgebung (Abb. 01). Urbanen Einrichtungen galt der Fokus von Annette Gigon und Mike Guyer (drei Schulen und ein Kongresshaus), Miroslav Šik (Kulturhalle Irchel), Manuel Herz (Institutionen in der Stadt, Abb. 04). Unwirtlichen Gegenden widmeten sich Kees Christiaanse (der Rückseite des Amsterdamer Flughafens Schiphol) und Roger Diener, Jacques Herzog, Marcel Meili, Pierre de Meuron und Christian Schmid (Maskat und Oman – Neuordnung einer Wüstenstadt).

KOMPLEMENTÄR

Bei flüchtigem Hinschauen muten die Themenstellungen von Christ/Gantenbein und Adam Caruso verwandt an, entpuppen sich dann aber als inkompatibel. Erstere versuchen unter dem Motto «Learning from Paris» einen «Typologie-Transfer» nach Basel. Historisch war indes vor allem das Darstellungsmittel, die Vedute. Und während bei Christ/Gantenbein die vorgefundene Qualität radikal zu transformieren war, drang man bei Caruso zum Wesen der Substanz vor, um den Bestand im Sinne Ruskins zu erweitern. Die Ruine wurde von Tom Emerson als Fundus für Wiederverwertung ausgeschöpft. Mit dessen «Nachbildung» von Sir John Soanes Picture Room im Kopf, die bis vor Kurzem auf dem ETH-Campus zu besichtigen war, begibt man sich in der Ausstellung zu Uta Hasslers opulenter Dokumentation der IDB-Forschung. Die Nähe zum Entwurf bzw. zur Ausbildung wird auch am gta praktiziert: In Philippe Ur-

sprungs Lerncanapé wurden die beruflichen Perspektiven der Architekten ausgelotet. Der Deutung der künstlichen Umwelt hat sich Ákos Moravánsky verschrieben, der Stadt im 20. Jahrhundert Vittorio Magnago Lampugnani, den Gebäuden als Maschinen Laurent Stalder und dem Kulturtransfer und interdisziplinärer Forschung Andreas Tönnemann. Eine ihrer Fundstätten ist das gta-Archiv (Bruno Maurer); reflektiert werden sie in den gta-Ausstellungen (Philippe Carrard) und im gta-Verlag (Veronika Darius), der auch Katalog und Ausstellung konzipiert hat (Ulrike Steiner).

AUSSTELLUNG UND KATALOG

Die Ausstellung läuft noch bis zum 25.10.2013 an der ETHZ, Campus Science City (Hönggerberg), Gebäude HIL. Der zweisprachige Katalog «Jahrbuch/Yearbook 2013» kostet Fr. 35.–

BUCH BESTELLEN

Schicken Sie Ihre Bestellung an leserservice@tec21.ch. Für Porto und Verpackung werden pauschal Fr. 8.50 in Rechnung gestellt.

Im Durchschnitt sind Mitarbeitende jedes Jahr 6,8 Tage gesundheits- bedingt abwesend.

Kein Unternehmen ist durchschnittlich. Deshalb bieten wir Ihnen massgeschneiderte Versicherungslösungen, die Sie vor den finanziellen Folgen krankheits- oder unfallbedingter Abwesenheiten schützen.

Lassen Sie sich von uns beraten:
per Telefon 058 277 18 00 oder
auf www.css.ch/unternehmen.
Ganz persönlich.

